

Ersteilt
jeden Samstag
 und kostet:
 Mit der Post ganzjährig . . . fl. 5 —
 halbjährig . . . „ 2.50
 Für Laibach ganzjährig . . . fl. 4.—
 halbjährig . . . „ 2.—
 Für die Zustellung in's Haus sind ganzjährig 50 fr.,
 halbjährig 30 fr. zu entrichten.
 Einzelne Nummer 10 fr.

TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Peter Grasselli.

Insertionsgebühren:
 Für die 3spaltige Zeile oder deren Raum bei 1maliger
 Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.
 Stempel jedes Mal 30 fr.
Redaktion und Administration:
 Klosterfrauengasse Nr. 57 (gegenüber dem Casino).
Zuschriften und Geldsendungen
 sind zu richten an den Eigenthümer des Blattes.
 Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

III. Jahrgang.

Laibach am 25. Jänner 1868.

Nr. 6.

Unsere Gewerbebank.

I.

Jeder Gebildete, jeder Freund des wahren Fortschrittes muß das Entstehen von neuen Unternehmungen, Associationen u. dgl. mit Freuden begrüßen, und — wenn selbe sich auf Aktien basiren, ist es Aufgabe der Journalistik begründete Uebelstände und Mängel zu berühren und auf deren Beseitigung hinzuwirken, um die vielfältig sich berührenden Interessen in Harmonie zu bringen.

Indem wir uns für heute nur auf ein paar Bestimmungen beschränken, wollen wir andeuten, daß die Baarzahlungen der Kredit-Inhaber doch etwas Ungewöhnliches sind; denn von Jemandem, der Geld sucht, soll man doch kein Geld abfordern. Wenn schon ein Schuldner der Bank für den „unbekannten andern“ Schuldner gutsehen muß, wie es die Statuten verlangen, so kann die Gutsehung auch durch Haftungs-Erklärungen geleistet werden, und es ist anzunehmen, daß, wenn die Bank dem Kredit-Teilnehmer 100 fl. borgt, dieser wohl auch für 10 fl. solvent sei. — Der Zinsfuß von 6% ist nicht zu hoch. Doch vertheuert die Provision von 1/4% das Geld so sehr, daß die Interessen pro anno sich berechnen von z. B. 100 fl. auf 1 Tag ausgeborgt auf 96 fl., auf 2 Tage 51 fl., auf 3 Tage 36 fl., auf 4 Tage 28 1/2 fl., auf 6 Tage 21 fl., auf 8 Tage 17 1/4 fl., auf 15 Tage 12 fl.

Dabei ist man versucht auszurufen: Wir brauchen keine Juden; denn Juden sind — schon da.

Es ist allerdings wahr, daß die Interessen auf 30 Tage sich auf 9, auf 2 Monate auf 7 1/2, auf 3 Monate auf 7% stellen; allein eben darin, daß längere Fristen niedrigere Zinsen bedingen, liegt der Uebelstand, daß man das stehende Schuldisse begünstigt, während der tüchtige Geschäftsmann, der in seltenen Fällen günstige Konjuncturen benutzen will, hohe Wucherzinsen zu zahlen genöthigt ist, was auch das realste Geschäft verleben muß.

Wir befürworten unbedingt die Streichung der an sich unbedeutend scheinenden, aber empfindlich eingreifenden Provision von 1/4% und nur für den äußersten Fall wäre, statt derselben, der Zinsfuß ohne Ausnahme auf 7% pro anno zu erhöhen.

Im Interesse der guten Sache wollen wir noch einen Umstand berühren, obgleich wir es sehr ungern thun. Wir wollen nämlich einen Blick hinter die Coullissen der Bank werfen, und deshalb in der Zeit etwas weiter zurückgreifen.

Anlässlich der letzten zwei Landtagswahlen hat man die Ueberzeugung gewonnen, daß alle die Mittel und Mittelchen — Broschüren — Laibacher Ztg. zc., welche die deutsche sogenannte „Fortschrittspartei“ sich hat kosten lassen, nicht den erwünschten Erfolg haben. Während die Rathlosigkeit unter den Schriftgelehrten und einigen Andern schon keine Grenzen hatte, erschien unverhofft der verschämte Merkur — und sprach zu ihnen:

„Lasset euere Geldsäcke nur klirren: das gibt eine Musik,

der kein kleiner Kapitalist oder Gewerbsmann widerstehen kann. Ihre Stimmen liegen dann auch zu Füßen.“

Die Folge davon war, daß eine kleine Schaar von Malcontenten zusammen getreten ist und — Dank ihrem Eifer — die Bank ins Leben gerufen hat. Die Wahl der Functionäre hat vor Kurzem stattgefunden. Die schönen Titel „Direktor“ *) zc. sind nun vergriffen, zum Glück nicht ganz nach Wunsch der Heißsporne und Himmelsstürmer.

Wir gratuliren aufrichtig der Bank zur Wahl des Präsidenten, der als ein unparteiischer, patriotischer Mann die Achtung aller Befonnenen genießt; wir haben Grund zu hoffen, daß er jedem Mißbrauch der Bank zu Agitationszwecken entschieden entgegen treten wird.

Seine Gegner aber mögen beherzigen, daß künstliche Manöver Karrikaturen schaffen, während nur das wahre Verdienst dem denkenden Mitbürger imponirt und allgemein Achtung und Vertrauen erweckt.

Der Reichsrath und die Vorschußvereine.

In der Sitzung vom 21. December v. J. wurden im Wiener Reichsrathe die Petitionen mehrerer Vorschußvereine, darunter insbesondere des Laibacher gewerblichen Auswärtigen-Vereines um Regelung des Gebühren- und Stempelwesens in Verathung gezogen. Bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes, welcher viele Leser unseres Blattes nahe berührt, bringen wir die bezügliche Verhandlung vollständig nach dem stenographischen Protokolle.

Berichterstatter Dr. Vanhaus: Der Vorschußbankverein in Klagenfurt in Böhmen bittet um Veranlassung, daß allen Volkssparbanken, respektive Vorschußkreditvereinen, welche lediglich nur durch die Spareinlagen ihrer Mitglieder nur diesen Mitgliedern eine zeitweilige Unterstützung gewähren, dieselbe Begünstigung der Steuer- und Stempelbefreiung zukommen möge, wie den concessionsirten Sparkassen.

Ich bitte das hohe Haus, mir zu erlauben, daß ich unter Einem die hiermit zusammenhängenden Petitionen des Auswärtigen-Vereines in Laibach und des Vorschußvereines für Gewerbetreibende in Wien „der Fels“ gleichzeitig in Verhandlung bringe.

Es wird nämlich von Seite des Auswärtigen-Vereines in Laibach die gleiche Bitte gestellt, wie von der Vorschußbank in Klagenfurt, nur stellt derselbe noch weiter die Bitte um Abhilfe, nachdem er gemäß Finanzministerialerlaß vom 1. Jänner 1867 verhalten wurde, die Gebühren zu bezahlen: 1. für die Einlagebücher; 2. für die einzelnen in diesen Büchern beständigen Einlagen; 3. für die in laufende Rechnung genommenen Gel-

*) Die Wiener-Comptobank, die Anglo-österreich. Bank, wovon jede über 40 Mill. verfügt, haben statt „Direktoren“ nur Verwaltungsräthe oder Comités-Mitglieder. Direktoren sind bei der National-Bank in Wien und genießen gewisse Auszeichnungen auf Adel und Orden. Wir bitten diese mit jenen der „Gewerbebank“, die nur über einige 1000 Gulden verfügen, nicht zu verwechseln, und — deshalb mögen diejenigen nicht so sehr schmollen, die bei der Wahl durchgefallen sind.

der; 4. für sämtliche Geschäftsbücher des Vereines; 5. die Aequivalentgebühr vom Reservefond.

Endlich bittet das Direktorium des Vorschußvereines für Gewerbetreibende „der Fels“ in Wien um Befreiung von der Erwerb- und Einkommensteuer. Diese Petenten gründen ihr Begehren kurz darauf, daß sie sich auf ihre Statuten berufen und insbesondere hervorheben, sie alle seien zu dem Zwecke gegründet worden, damit ihre Mitglieder zur Sparsamkeit angeleitet werden, daß sie also in der That nichts Anderes seien, als Sparkassen, und nachdem in Folge Finanzministerial-Verordnung vom 31. März 1855 die Sparkassen unter die von der Stempelpflicht persönlich befreiten Anstalten gehören und diese Befreiung auch fortan genießen, so wäre es eben nur recht und billig und auch im Gesetze begründet, daß auch die sen Vorschuß- und Kreditkassen gleiche Begünstigungen eingeräumt werden mögen. Ebenso ist es bezüglich der Bücher; während bei den Sparkassen nur jene Bücher der Stempelpflicht unterliegen, bei denen es sich um eine Gelddaufnahme gegen Pfänder handelt, müssen bei den Vorschußkassen alle Bücher gestempelt werden. Bezüglich des Reservefondes beruft man sich insbesondere auch darauf, daß kraft der Statuten der Reservefond bestimmt ist, heute oder morgen zur Unterstützung armer, hilfsbedürftiger Vereinsmitglieder und deren Witwen und Waisen zu gelten; daß somit dieser Reservefond nichts Anderes ist, als ein Wohlthätigkeitsfond, welcher nach dem Gebührengesetze vom 13. December 1862 gebührenfrei sein soll.

Was insbesondere die Begründung der Petition des Vorschußvereines „der Fels“ betrifft, so weisen die Petenten dar auf hin, daß die Gelbzufüsse, welche dem Vereine durch seine Mitglieder gegeben werden, wenn sie auch von Dritten aufgenommen worden sind, doch nicht aufgenommen worden sind, um Banquiergehäfte zu machen, sondern sie haben nur die Tendenz, ihren hilfsbedürftigen Mitgliedern den nöthigen Credit, den nöthigen Vorschuß geben zu können, daß es also in Wirklichkeit keine eigentlichen Erwerbvereine sind, und in Folge dessen von einer Erwerbs-, konsequenter Weise auch von einer Einkommensteuer befreit zu sein verdienen, umso mehr, da der Gewinn, selbst wenn eine Dividende vertheilt würde, ja doch kein Gewinn im eigentlichen Sinne des Wortes ist, sondern eben nur ein Rückersatz von Zinsen für jene Einlagen, welche die eigenen Mitglieder zum Behufe der Bestreitung der Regiekosten und anderweitiger Auslagen ursprünglich beigetragen haben. Der Petitionsauschuß glaubt aus dem Allen entnehmen zu sollen, daß in der That es unbefreitbar sei, daß alle Volkssparbanken und Vorschußkreditvereine, welche durch Spareinlagen ihrer Mitglieder gebildet werden, und nur diesen Mitgliedern zeitweilige Unterstützung und Vorschuße gewähren, nichts Anderes, als Sparkassen im eigentlichen Sinne des Wortes, wenn auch nicht in dem Sinne jener Entscheidung sind, durch welche den Sparkassen die Begünstigung eingeräumt wurde, bei ihren Einlagen und Einlagebüchern, ebenso bei den Rückzahlungen Stempel- und gebührenfrei vorgehen zu können. Es ist allerdings ein Unterschied darin gelegen, daß bei

Feuilleton.

Unsere Theaterfrage.

Der Feuilletonist der „Laib. Ztg.“ hat vor einiger Zeit die Theaterfrage an die „Tagesordnung“ gestellt und zumal die „Kritik vom Geiste“ zur Diskussion aufgefordert, allein bisher fruchtlos; die „Kritik“ sammt und sonders schweigen, obgleich er mit vollem Grunde diese Frage als einen Dringlichkeitsgegenstand behandelt wissen wollte. Da demnach die in den Blättern der „Laib. Ztg.“ so oft angepriesene „Intelligenz“ schweigt und das „Kapital“ auch noch nicht erklärt hat, das erforderliche Geld hergeben zu wollen, um den Theaterunternehmern in Laibach ihre Existenz zu sichern, so müssen schon die „Trümmer“ von den beiden obigen Excellenzen in die Diskussion eintreten und zur Beleuchtung dieser Frage, welche ganz richtig als eine wichtige soziale Frage bezeichnet wird, ihr Schärfelein beitragen.

Unser geehrte Herr College in der „Laib. Ztg.“ hat sich die Sache leicht gemacht; er konstatiert nur, daß es dem Herrn Böllner schlecht gehe, während in früheren Zeiten das Theater hier lucrativ war, und klagt sodann das Publikum des „Kaltfinnes“ an, obgleich er kaum zehn Zeilen vorne mit sichtlichem Befriedigung ausruft, daß man „in diesem Lager alles sieht, was Anspruch macht auf Geist, Schönheit und Stellung in der Gesellschaft.“ Wir wollen nicht unteruchen: wer sich für dieses Compliment dem Herrn Feuilletonisten bedanken soll: ob diejenigen, welche ins Theater gehen und den Theaterdirektor doch zu Grunde gehen lassen, oder aber jene, welche draußen bleiben und daher eo ipso keinen Anspruch auf „Geist, Schönheit und Stellung“ machen dürfen. Man muß übrigens derlei „Artigkeiten“ den Feuilletonschreibern zu Gute halten, da sie in ihren Artikeln vorzüglich dahin arbeiten müssen, um — wenn sie es auch nicht wären — doch humoristisch zu scheinen. Und nun zur Sache.

Obgleich wir uns jener guten alten Zeit nicht erinnern, wo es — nach den Worten des Feuilletonisten — keine Seltenheit gewesen sein soll, daß die Laibacher Theaterkasse an einem Abende zu 200—300 fl. einrückte und wir uns die Häufigkeit solcher glücklichen Abende sogar zu bezweifeln erlauben, so leugnen wir dagegen keineswegs, daß seit vielen Jahren jeder Theaterunternehmer in Laibach mehr mit einem Deficit als mit einem Gewinn zu rechnen hat, obgleich z. B. Herr Böllner gewiß alles thut und bei den kleinen Eintrittspreisen noch viel mehr thut, als man zu verlangen berechtigt ist. Man muß dem Herrn Böllner das Lob geben, daß er ein Theaterdirektor ist, welcher nicht bloß weiß, daß nur ein gutes Personale und ein anziehendes Repertoire

volle Häuser zu machen im Stande ist, sondern auch für die Beistellung beider dieser Erfordernisse sorgt; aber Eines fehlt ihm: er kennt das Terrain nicht, auf welchem er manövriert, und seine „Räthe“ sind zu befangen, als daß sie ihm einen praktisch vortheilhaften Rath geben könnten. Sie sehen zwar, daß auf dem bisherigen Wege der Theaterkarren nicht recht vorwärts komme, suchen daher nach Vorpann und fanden diese momentan in einer Subskription freiwilliger Beiträge. Herr Böllner bezieht dieselben bereits zwei Jahre; er brachte ein recht gutes Theaterpersonale zuwege und sein Repertoire ist lobenswerth — und doch? — und doch sagt der „Laib. Ztg.“-Feuilletonist, daß Gefahr vorhanden sei, daß sich unser Thalia-Tempel schließe. Wir besorgen dieses nicht, weil es gar so schlecht dem Herrn Böllner denn doch nicht gehen mag, aber gewiß ist das, daß er Gott danken wird, wenn er mit heiler Haut davon kommt.

Wenn demnach ungeachtet einer vorzüglichen Theaterleitung, ungeachtet der Landesubvention und trotz der außerordentlichen Subscription das Laibacher Theater nicht prosperiren will, worin mag es wohl liegen, daß seit mehren Jahren die Einnahmen desselben so pitoyable sind? Ist denn — wie der Herr Feuilletonist sagt — wirklich so wenig von „Geist, Schönheit und Stellung“ in der Hauptstadt des Landes vorhanden, welches „der Genius der Kunst und des Ideals umschlingt“, daß jede Theaterunternehmung in Frage gestellt ist? Der Feuilletonist der „Laib. Ztg.“ mag es glauben, — wir glauben es nicht, weil wir überhaupt eines ganz anderen Glaubens sind. Uns ist die Bühne viel mehr, als das „Lager“, für welches er zu schwärmen scheint, — uns, die wir uns schon mehr in der Welt umgesehen haben, ist das Theater ein Haus des Vergnügens und der Bildung für die Gesamtbewölkerung einer Stadt, unter welcher es nicht viele „Berufene“, aber nur wenig „Ausgewählte“ geben sollte.

Der Grund daher, daß es den Theaterunternehmern seit Jahren in Laibach schlecht geht, muß tiefer liegen, als mancher „Kritiker vom Geiste“ es zu ahnen scheint, und gewiß ist dies Niemandem, welcher die seit der konstitutionellen Aera in Oesterreich auch in Laibach und Krain überhaupt geänderten Verhältnisse kennt, ein Räthsel geblieben. Freilich möchten die Lösung dieses Räthsels jene gern ignoriren, welchen unser Land trotz Königgrätz und Sadoma noch als das „letzte Zipfel Deutschlands“ gilt; allein diese Zeiten sind — vorüber. Wie jedes Volk nach der Kultur in seinem Mutterelemente ringt, so auch unser Volk, welchem das Landestheater, dotirt auch mit Landesmitteln, solange als ein fremdes Haus gelten muß, als man nicht in demselben auch unferees Volkes Sprache hört.

Aber man mißverstehe uns nicht: wir wollen aus unserem Theater nicht die Schöpfungen des deutschen Geistes, der italienischen oder französischen Kunst verbannt wissen; im Gegentheil, wir wollen uns gerne auch an denselben erfreuen; allein es werde auf unserem heimischen Boden auch Platz für Produktionen in unserer Sprache!

Schon vor mehreren Jahren haben Stimmen in unserem Landtage dieses Mißverhältniß, diese Zurücksetzung der nationalen Sache betont, — der Landesausschuß nahm auch einen sehr bescheidenen Artikel in den mit Herrn Böllner abgeschlossenen Kontrakt auf, allein — es blieb alles beim Alten! — im Gegentheil war die Meinung vieler Patrioten vielleicht nicht unberechtigt, daß sich ein „Comité“ hierorts vorzüglich deshalb zusammensetze, um für den Theaterunternehmer Subsidien zur Herstellung einer guten Oper u. dgl. zu sammeln, um darin die ganze Kraft des Direktors zu konzentriren und alles andere zu beseitigen. Wir wollen nicht behaupten, daß dem so sei, denn wer durchforscht „die Nieren aller Menschen!“ — allein sagen müssen wir es, daß diese Meinung viel verbreitet war, und gewiß ist das, daß sich Herr Böllner, oftspirt mit dieser Aufgabe, keine Mühe gab, den nationalen Forderungen irgend eine Rechnung zu tragen; Beweis dessen auch die Thatsache, daß er den Anträgen des hiesigen nationalen dramatischen Vereines solche Propositionen entgegenstellte, daß die Mitwirkung des Vereines lediglich dafür da gewesen wäre, um an dem schlechtesten Wochentage der Theaterkasse ein „Pöfser in der Noth“ zu werden. Dafür aber bedankte sich der Verein.

Mit Hinblick auf die Erfahrungen in den Jahren 1848 und 1849, wo oftmalige slovenische Theater Vorstellungen immer übervolle Häuser machten, und mit Hinblick auf die gleichen Erfahrungen in den späteren Jahren und der neuesten Zeit wird uns Niemand die Ueberzeugung nehmen, daß Herr Böllner entschieden zu seinem Vortheile gehandelt hätte, wenn er allen Ernstes getrachtet hätte, wenigstens Eine slovenische Vorstellung wöchentlich zu Stanbe zu bringen. Nicht nur, daß ihm volle Häuser an solchen Abenden sicher gewesen wären, wäre dadurch auch jener Theil der Bevölkerung, welcher in unserem gegenwärtigen Theater ein fremdes Haus erblickt, ausgehört und zum Besuche auch anderer Stücke eingeladen worden sein.

Auf die Einwendungen, welche man gegen die Aufnahme slovenischer Stücke in das Repertoire unseres Theaters von einer genugsam bekannten Partei erheben wird, daß man nämlich nicht darstellende Kräfte und Theaterstücke bestimme, ist leicht Red' und Antwort zu geben.

Wir geben zu, daß auf Einen Schlag ein gutes Personal für slovenische Darstellungen zu requiriren, keine ganz leichte Sache wäre; allein wir fragen: war dieß mit den Anfängen

einer Sparkasse die Mitglieder lediglich das Recht haben, von den Einlagen die in vorhin von der Sparkasse bestimmten Zinsen zu fordern, während bei den Vorschuss- und Volksspar- kassen noch ein zweiter Vortheil dazu kommt, der darin liegt, daß die Mitglieder gleichzeitig berechtigt sind, den Kredit in Anspruch zu nehmen, der ihnen dadurch geboten wird, daß mehrere Mitglieder zu diesem Zwecke allein sich verbunden haben.

Allein die Wichtigkeit dieser Vereine, insbesondere der Volkssparbanken und Vorschusskreditvereine, ist eine unseugbare, und es dürfte daher genügen, nur ganz kurz ebenso auf die Ersten, als auf die intensiven Wirkungen, die sie in den Nachbarländern, besonders in Deutschland, hervorrufen, hinzuweisen.

Da wir hier leider noch nicht so weit sind und insbeson- dere bei uns in Oesterreich die Errichtung von derlei Volks- spar- und Volkskreditbanken und überhaupt von allen derartigen Genossenschaften lediglich von den einzelnen Behörden abhängt, und hier wieder von der Anschauung des einzelnen Beamten, je nachdem er mehr oder weniger Einsicht, mehr oder weniger Vorliebe für derartige Vereine hat; so hat der Petitionsaus- schuß sich bestimmt gefunden, den Antrag zu stellen:

„Das hohe Haus wolle beschließen:
Es seien die Petitionen des Vorschussbankvereines in Nürnberg, des Aushilfskassenvereines in Laibach und des Vor- schussvereines für Gewerbetreibende „der Fels“ dem k. k. Fi- nanzministerium gemeinschaftlich mit dem Handelsministerium zu übergeben,

1. damit das Finanzministerium ehestens ein Gesetz zur verfassungsmäßigen Behandlung vorlege, durch welches allen Volkssparbanken und Vorschusskreditvereinen, welche durch Spar- einlagen ihrer Mitglieder gebildet sind und nur diesen Mitgliedern zeitweilige Unterstützungen und Vorschüsse gewähren, dieselbe Stempel- und Gebührenbefreiung zukomme, wie den concessio- nierten Sparkassen;

2. damit das k. k. Handelsministerium dem Abgeordne- tenhause ehestens ein Gesetz, betreffend die privatrechtliche Stel- lung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, zur ver- fassungsmäßigen Behandlung vorlege, wodurch zugleich die Frage, ob und wie weit dieselben zur Gewerbe- und Einkom- mensteuer heranzuziehen seien, zur Entscheidung zu kommen hat.“

Präsident: Wünscht Jemand das Wort?
Abgeordneter Dr. Roman (Krain): Bevor ich um im merito das Wort zu nehmen an den Herrn Präsidenten das Ersuchen zu richten mir erlaube, stelle ich den förmlichen An- trag, daß die Petition des Aushilfskassenvereines von Laibach in extenso vorgelesen werde.

Der Gegenstand, der uns soeben vorliegt, ist nicht bloß für diesen speciellen Verein von Wichtigkeit, sondern für jegli- chen derartigen Verein, für alle Aushilfs- und Sparvereine des Reiches; er betrifft alle Gewerbetreibenden des Reiches. Und weil die Petition, welche ich dem hohen Hause zu über- reichen die Ehre hatte, meines Wissens die Gründe für die Stempel- und Gebührenbefreiung in gesetzlicher Beziehung beson- ders gründlich auseinandersetzt, so bitte ich, das hohe Haus wolle diesen Antrag annehmen, damit das hohe Haus die Gründe vernehme, welche für die Gebührenbefreiung der be- treffenden Vereine sprechen.

Präsident: Der Herr Abgeordnete Dr. Roman stellt den Antrag, daß, ehe in der Debatte fortgefahren wird, die Petition des Aushilfskassenvereines von Laibach per extensum im hohen Hause vorgelesen werde.

Ich erlaube diejenigen Herren, welche mit diesem Antrage einverstanden sind, sich zu erheben. (Geschieht.) Die Majorität hat sich dafür ausgesprochen.
Berichterstatter Dr. Vanhaus: Bevor ich die Petition vorlese, werde ich mir erlauben, den Finanzministerialerlaß mitzutheilen, gegen welchen die Petition gerichtet ist. (liest):
„Diesem Ansuchen wurde laut Erlasses des hohen k. k. Finanzministeriums vom 1. d. M., Zahl 54.664, keine Folge gegeben, und zwar hinsichtlich der Stempelgebühr aus nach- stehenden Gründen:

1. Die Einlagsbücher, in welchen der Empfang der ein- gezahlten und rückgezahlten Beträge bestätigt wird, stellen sich

als Rechtsurkunden über den Gesellschaftsvertrag dar, welche der Gebühr nach Maßgabe der bebungenen Eingabe und der Vertragsdauer, die nach Maßgabe der vorgelegten Statuten nach §. 16, e) des Gesetzes vom 9. Februar 1850 mit drei Jahren anzunehmen ist, unterliegen.

2. Unterliegen ebenso Empfangsbekräftigungen in den Ein- lagsbüchern über Beträge, welche 2 fl. erreichen, nach §. 74, a) der Gebühr nach Scala II.

3. Die Geschäftsbücher des Vereines unterliegen der Stempelgebühr, da der Verein sich nicht auf Rechtsgeschäfte mit den Mitgliedern beschränkt, sondern auch Gelder in lau- fende Rechnung übernimmt, und hat bezüglich der letzteren auch der zweite Absatz des §. 7 des Gesetzes vom 29. Febr. 1864, R. G. Bl. Nr. 20, in Anwendung zu kommen.

Die Gebührenäquivalenzpflicht des Vereines ist durch §. 106 B. e) 1. b) hinlänglich begründet, weil der fragliche Reservefond nicht ausschließlich und bleibend zu Wohlthätig- keitszwecken gewidmet ist. Die Fassung in Betreff der Bemessung des Gebühren-Äquivalentes ist nach den Bestimmungen des hohen Finanzministerialerlasses vom 20. December 1862, Nr. 102 R. G. Bl., sogleich zu verfassen und zu überreichen. Die Beilage (Statuten) folgt zurük.
R. k. Finanzdirektion Laibach am 10. Jänner 1867.
Felsenbrunn.“

Die Petition lautet (liest):
„Hohes Abgeordnetenhause!
Zu den wichtigsten Unternehmungen, dem Fortschritte und der Wohlfahrt der heimathlichen Industrie und Gewerbe ge- weicht, gehören die Vorschussvereine.

Der hierortige Verein dieser Art, „gewerblicher Aushilfs- kassenverein“ genannt, ist der zweitälteste in der ganzen Mon- archie, und zählt bereits zwölf Jahre segensreichen Bestehens. Dagegen der Verein mit Schwierigkeiten vielerlei Art zu kämpfen und seine Mitglieder von der Ungunst der Zeiten und namentlich von der durch Einführung der vollen Gewerbefrei- heit entstandenen schrankenlosen Konkurrenz viel zu leiden hat- ten, so wirkte derselbe auf dem Grundsätze der gegenseitigen Selbsthilfe doch höchst ersprießlich, ohne von der Regierung irgend welche Unterstützung zu beanspruchen oder zu erhalten.

Nun sieht sich jedoch der Verein in seinem Bestande be- droht durch exorbitante Anforderungen der Finanzbehörden, welche die geringen Ersparnisse, den Reservefond zu verschlin- gen drohen und den Verein nöthigen würden, seine Thätigkeit einzustellen und zur Selbstauflösung zu schreiten, wie dieses bereits im beiliegenden Rechnungsabschlusse pro 1866 in % (Seite 4) auch öffentlich bemerkt wurde.

Die Hoffnung, daß das k. k. Ministerium dem gesetzlich gegründeten bezüglichen Gesuche Folge geben und das über unserem Haupte schwebende Schwert entfernen werde, ist nicht in Erfüllung gegangen, unser Gesuch 2/ wurde ohne Würdi- gung der von uns angeführten gesetzlichen Gründe abgewiesen. Es bleibt uns daher nur noch der letzte Weg, mit dieser Petition vor das hohe Abgeordnetenhause zu treten und von Hochdieselben Hilfe und Unterstützung zu ersehen.

Die Gebühren, welche von uns, und zwar nach unserer Ueberzeugung gesetzwidrig begehrt werden und gegen die sich diese unsere Beschwerte richtet, sind:

1. für die Einlagsbücher,
2. für die einzelnen in diesen Büchern bestätigten Ein- lagen,
3. für die in laufende Rechnung genommenen Gelder,
4. für die Geschäftsbücher des Vereines, endlich
5. das Äquivalent vom Reservefonde.

Ad 1 und 2. Nach §. 1 der Vereinsstatuten in 3/ ist der Zweck des Aushilfskassenvereines, dem Mangel an Betriebs- kapital bei seinen Mitgliedern abzuwehren und deren Spar- samkeit zu fördern.

Der Aushilfskassenverein ist daher eine wahre Sparkasse für seine Mitglieder und bezweckt durch seine Geldgebarung keinen Gewinn, indem der Reservefond nach §. 4 der Sta- tuten lediglich zur Deckung der Regiekosten und Verluste, so- wie nach Verhältnis seines Anwachsens zur Unterstützung ver-

Das nationale Bewußtsein ist auch in Laibach zum Durchbruch gekommen; es steht dem deutschen Element nicht feindlich entgegen, wie manche Renegaten, deren Väter in schlichter lederner Hose nach Laibach kamen, es den Leuten vorzumachen wollen, aber es verlangt sein Stück Rechts auch in diesem Gebiete des öffentlichen Lebens. Man mache ernste Anstalten, daß ihm dieses Recht werde und die nationale Be- völkerung des Landes wird befriedigt und dem Theater- unternehmer auch geholfen werden.

Solange jedoch dieses nicht geschieht, bleibt — und man braucht eben nicht Prophet zu sein — das Theater in Laibach immer in Frage gestellt. Es muß dazu kommen, daß man nicht immer nur die nämlichen Leute im Theater sehen wird, — das Theaterpublikum muß ein größeres werden, und dies wird geschehen, wenn auch slovenische Vorstellungen in das Repertoire eintreten.

Man sagt, daß, wenn der Arzt eine Krankheit glücklich heilen soll, er vor allem ihre Ursache auffinden müsse. An dem durch viele Jahre chronischen Marasmus unserer Theater- einnahmen ist das zu kleine Theaterpublikum Schuld. Daß dies keine leere Theorie sei, sondern Erfahrungssache, wird dadurch augenfällig bestätigt, daß, trotzdem Laibach's Be- völkerung zunimmt, der Theaterdirektor mit expro- btem Geschick seine deutsche Aufgabe löset, Landes- und noch Privat-Subventionen bezieht, die Theaterkasse dennoch an Schwindsucht leidet.

Warum also in die Ferne schweifen, liegt das Wahre doch so nahe!
So radikale Heilmittel sind nebst den deutschen Vorstellungen auch slovenische, welche die nationale Bevöl- kerung zu fordern das Recht hat. Alles andere sind nur Pal- liative, auf welche die Worte des Herrn Feuilletonisten volle Anwendung finden, daß sie „eine stabile, reelle Theaterunter- nehmung unmöglich machen.“ Der Theaterdirektor strengt alle seine Kräfte an, um ein vorzügliches Personale und Repertoire herzustellen, allein — das Theater fällt sich nicht; einige deutsche Herren strengen sich an, um Subsidien für ihn zu sammeln, — man gibt sie ein paar Jahre, allein die Collecten fließen gewöhnlich immer spärlicher und reichen nicht aus.

Dem Uebel muß vom Grund aus geholfen werden. Wir haben das Mittel hierzu angegeben; im Interesse der Theaterkasse wünschen wir, daß es in der nächsten Theater- saison Anwendung finde, fordern es aber auch, solange das Theater ein Landestheater ist und aus Landesmitteln subventionirt wird.

armer Mitglieder, deren Ehefrauen, Wittwen und hinterlas- senen Kinder bestimmt ist.
Der Verein ist sonach in dieser Richtung unzweifelhaft ein Humanitäts- oder Wohlthätigkeitsverein im Sinne der L. P. 57, lit. r) des G. G.

In diesem Sinne gehören nach der ausdrücklichen Be- stimmung der Finanzministerialverordnung vom 31. März 1855, Z. 10.298, die Sparkassen unter die von der Stempelpflicht persönlich befreiten Anstalten und genießen dieselben nach der laut Finanzministerialerlaß vom 28. Oktober 1850, Z. 31.703, noch immer geltenden Allerhöchsten Entschliessung vom 14. Juli 1840 und 10. August 1841 die gänzliche Gebührenfreiheit hinsichtlich der Einlagsbücher in der Art, daß sowohl die Be- stätigungen der Sparkassen über die bei ihnen hinterlegten Ersparnisse, als die Bestätigungen der Erleger über den Em- pfang der davon fälligen Interessen und der Rückempfang des Erlages selbst gebührenfrei darin ausgefertigt werden dürfen.

Sind nun die Einlagsbücher und die darin enthaltenen Bestätigungen der Sparkassen gebührenfrei, so müssen es doch ganz offenbar auch jene des Aushilfskassenvereines sein, da auch dieser in dieser Beziehung nichts als eine Sparkasse für Ge- werbetreibende ist, wobei aber doch ein wesentlicher Unterschied darin besteht, daß die Sparkassen reich dotirte Anstalten sind, deren Reservefond in die Hunderttausende geht, während der Aushilfskassenverein aus den Sparpfennigen des ärmsten Ge- werbetreibenden, dann von Wohlthätern und Freunden des heil- matlichen Gewerbestandes durch Geschenke gegründet, einen äu- ßerst geringen Reservefond besitzt (nach 11 Geschäftsjahren nur 4670 fl.).

Die Einhebung dieser Gebühr von den Einlagsbüchern wäre der empfindlichste Schlag, ja, der wahre Todesstoß des Vereines, weil viele Mitglieder hierdurch zum Austritte verleitet, viele vom Beitritte abgehalten würden. Denn den klei- neren Gewerbsleuten, zu deren Nutz und Frommen unser Ver- ein eben besteht, gilt jeder Kreuzer viel, und sie verzichten lieber auf die Wohlthaten desselben, als daß sie von ihrem im Schweiß des Angesichtes gemachten Erwerbe einen großen Theil auch noch auf Stempel verwenden sollen.

Sollte eine engherzige Auffassung die obangeführten ge- rechten Begünstigungen nur den Sparkassen vindicieren wollen, so verlangt es eine gesunde volkswirtschaftliche Politik, daß dieselben ausdrücklich auch auf die Vorschussvereine ausgedehnt werden, da der Vortheil, welchen diese Vereine dem Staate in materieller und socialer Beziehung durch Unterstützung des kleinen Gewerbestandes mittelbar bringen, unvergleichlich höher ist, als der vermeintliche Gewinn aus einer Gebührenbelastung, welche die Vereine selbst zu vernichten droht.

Wir wollen hier nur das Eine bemerken, daß mancher Gewerbsmann ohne die Hilfe unseres Vereines oft gar nicht in der Lage gewesen wäre, seine Schuldbiligkeit zu entrich- ten, mancher auch schon längst zu Grunde gegangen und so das wirtschaftliche Elend Oesterreichs nur vermehrt worden wäre.

Welch' eine exorbitante Bebrückung die starre Anwendung des G. G. auf die Einlagsbücher unseres Vereines wäre, wolle daraus entnommen werden, daß das Finanzministerium darauf in 2/ die Bestimmungen vom Gesellschaftsvertrage an- wenden will, wozu nach von jedem Büchel laut L. P. 55, lit. c) die Gebühr mit mindestens fünf Gulden entfällt. Nachdem nun die geringste Einlage laut §. 3 der Statuten jährlich 6 fl. und in drei Jahren 18 fl. beträgt, so entfielen von einer, dem Mitgliede eigenthümlich verbleibenden Einlage eine Gebühr von mehr als 28 Percent! In der That eine Besteuerung, die in dieser Höhe nicht leicht bei einem anderen Rechtsgeschäfte vor- kommen dürfte.

Ad 3. Die Forderung der Entrichtung einer Percentual- gebühr von den in laufende Rechnung übernommenen Geldern beruht offenbar auf einem Mißverständnisse unserer Statuten und einer engherzigen Auslegung des §. 7 des Gesetzes vom 29. Februar 1864, Nr. 20.

Unter den Anstalten, welche im Sinne dieses Gesetzes zur Aufnahme von Geldern in laufende Rechnung berechtigt sind, können im Zusammenhange mit der dort bezogenen L. P. 60, 2, offenbar nur jene großen Geldinstitute gemeint sein, welche statutenmäßig verpflichtet sind, jeden ihnen überbrachten Barbetrag zu übernehmen, selben zu verzinsen und dem Vor- weiser der hierfür ausgestellten Cheques zurükzuzahlen.

Unter diese Anstalten gehört aber unser Verein nicht. Die Aufnahme von Geldern in laufende Rechnung ist nicht eine der Aufgaben und Zwecke des Vereines; sie geschieht vielmehr bloß als Mittel zum Vereinzwecke. Dieses ist im §. 2 der Statuten ganz deutlich ausgebrüdt. Nicht jedes in laufende Rechnung gebrachte Geld wird vom Vereine angenommen, son- dern die Direktion ist statutenmäßig bloß berechtigt, im Falle des Abganges des für den Vereinzweck erforderlichen Fonds Kapitalien „in laufende Rechnung zu nehmen“, das ist, wie es in den Statuten richtiger heißen sollte, „Darleihen aufzu- nehmen.“

Unser Verein ist sonach durchaus nicht eine Anstalt, welche das Recht hätte, Gelder in laufende Rechnung im Sinne des §. 7 des obbezogenen Gesetzes zu nehmen und Cheques aus- zustellen, sie stellt auch faktisch nicht Cheques aus und kann daher auch der in diesem Paragraphen ausgesprochenen Percen- tualgebühr nicht unterzogen werden.

Ad 4. Nach L. P. 59 des G. G. sind nur die Han- dels- und Gewerbetreibenden der Stempelpflicht unterworfen, wor- unter die Bücher der Kaufleute und der Gewerbetreibenden und überhaupt alle Geschäftsausschreibungen verstanden werden, die über einen Handels- oder Gewerbetrieb, einzelne Theile desselben oder Hilfsvorrichtungen zum Behufe eines solchen Betriebes geführt werden.

Unser Verein ist kein handel- oder gewerbetreibender Ver- ein, daher die Anordnung der obigen Tarifpost auf denselben durchaus nicht bezogen werden kann, da seine Bücher weder über einen Handels- oder Gewerbetrieb, noch über Hilfsvor- richtungen zum Behufe eines solchen Betriebes geführt werden.

Nach dem Finanzministerialerlasse vom 6. Mai 1851, Z. 9069, fallen von den Geschäftsbüchern und Ausschreibungen der Sparkassen (und wie schon oben gezeigt wurde, sind ja auch die Vorschussvereine Sparkassen für Gewerbetreibende) nur jene, welche über das Geschäft der Wechselcomptirung und der Vorschussleistung auf Werthpapiere geführt werden, unter die Anordnungen der L. P. 59, während alle übrigen der Stempelpflicht nicht unterliegen.

Nachdem nun Geschäfte dieser Art von unserem Vereine nicht besorgt werden, so können auch dessen Bücher als stem- pelpflichtig nicht erkannt werden, da sie im Gesetze nirgends als solche bezeichnet sind, vielmehr der obbezogene Ministerialerlaß, wenn er auch nur speciell von den Sparkassen spricht, wegen des gleichen Grundes und bei den ganz gleichen Verhältnissen offenbar auch auf die Vorschussvereine angewendet werden muß.

Wenn das Finanzministerium in seiner Entscheidung

des deutschen Theaters überhaupt anders? Im Anfange dürfen die Anforderungen nicht zu hoch gespannt werden, muß ja selbst heut zu Tage bei vielen deutschen Theatern die Kritik Gnade für Recht üben und in gar vielen deutschen Theatern sinken Trauerspiele zu Possen und Opern zu Musikhallen- Produktionen herab? Wer daher mit diesem Vorwurfe gegen das nationale Theater ankämpft, der versteckt nur ungeschickt genug die Opposition gegen alles, was nicht deutsch ist. Daß mit nationalen Kräften nationale Stücke auf der öffentli- chen Bühne vorzüglich ausgeführt werden können, dafür sind Beweise genug gegeben worden; wir erinnern nur aus der letzteren Zeit an „Kljukec je od smrti vstal“, an Dr. Spavic's liebliche Operette „Tičnik“, an „Bob iz Kranja“.

— Finden Slovenen beim Theater ein gutes Auskommen, dann werden sie sich auch diesem Berufe widmen, da man ja heut zu Tage auf verschiedenen Wegen Brod zu suchen genöthiget ist. Und dann sind ja beim slovenischen Theater auch Slaven anderer Zungen verwendbar und eine gute slovenische Thea- tertruppe würde in den Sommer- und Herbstmonaten auch in Triest, Görz, Cilli, Marburg u. s. w. gute Geschäfte machen.

Nur der ernste Wille und guter Takt muß vor- handen sein, ein slovenisches Theater, anfangs für Possen, Lustspiel und Operetten, zu organisiren; Alles andere gibt sich von selbst. An Theaterstücken vom Lustspiel angefangen bis zu den Trauerspielen Schiller's und Shakespeare's in slovenischen meisterhaften Uebersetzungen fehlt es nicht, und wir können es ohne Furcht auf einen Versuch ankommen lassen: ob nicht „Wallenstein's Lager“ in der Cegnar'schen Uebersetzung, oder Kosek's „Devica Orleanska“ einen vollkommenen Erfolg hätte.

Das Verlangen nach einem nationalen Theater in Laibach aber ist nicht bloß etwa eine Forderung der Neuzeit; schon in den 90er Jahren fühlte man dieses Bedürfnis, und wir finden, daß damals Herren und Damen von „Geist, Schön- heit und Stellung in der Gesellschaft“ nicht bloß in das Thea- ter gingen um Stücke zu sehen und zu hören, sondern daß sie dieselben selbst zur Aufführung brachten. Des berühmten Geschichtsschreibers Linhart „Zupanova Micika“ wurde z. B. im Jahre 1790 im ständischen Theater durch nachstehende Herren und Damen zur Aufführung gebracht: „Tulpenhajm“ war Herr Deselbruner, Besitzer der Tuchfabrik in Selo bei Laibach, „Sternfeldova“ war Frau von Garzaroli, „Mon- kov“ Dr. Matkovic, „Zupan Jaka“ Dr. Moral (später k. k. Hofrath in Wien), „Micika“ Frau Linhart, „Anz“ Dr. Piller, „Glazek“ Dr. Repič, Souffleur war der stän- dische Sekretär Herr Linhart selbst. Auch den Patrioten Franz Grafen v. Pöhlenwart finden wir unter den nationalen Theater- Dilettanten.

Das Verlangen nach einem nationalen Theater in Laibach aber ist nicht bloß etwa eine Forderung der Neuzeit; schon in den 90er Jahren fühlte man dieses Bedürfnis, und wir finden, daß damals Herren und Damen von „Geist, Schön- heit und Stellung in der Gesellschaft“ nicht bloß in das Thea- ter gingen um Stücke zu sehen und zu hören, sondern daß sie dieselben selbst zur Aufführung brachten. Des berühmten Geschichtsschreibers Linhart „Zupanova Micika“ wurde z. B. im Jahre 1790 im ständischen Theater durch nachstehende Herren und Damen zur Aufführung gebracht: „Tulpenhajm“ war Herr Deselbruner, Besitzer der Tuchfabrik in Selo bei Laibach, „Sternfeldova“ war Frau von Garzaroli, „Mon- kov“ Dr. Matkovic, „Zupan Jaka“ Dr. Moral (später k. k. Hofrath in Wien), „Micika“ Frau Linhart, „Anz“ Dr. Piller, „Glazek“ Dr. Repič, Souffleur war der stän- dische Sekretär Herr Linhart selbst. Auch den Patrioten Franz Grafen v. Pöhlenwart finden wir unter den nationalen Theater- Dilettanten.

Das Verlangen nach einem nationalen Theater in Laibach aber ist nicht bloß etwa eine Forderung der Neuzeit; schon in den 90er Jahren fühlte man dieses Bedürfnis, und wir finden, daß damals Herren und Damen von „Geist, Schön- heit und Stellung in der Gesellschaft“ nicht bloß in das Thea- ter gingen um Stücke zu sehen und zu hören, sondern daß sie dieselben selbst zur Aufführung brachten. Des berühmten Geschichtsschreibers Linhart „Zupanova Micika“ wurde z. B. im Jahre 1790 im ständischen Theater durch nachstehende Herren und Damen zur Aufführung gebracht: „Tulpenhajm“ war Herr Deselbruner, Besitzer der Tuchfabrik in Selo bei Laibach, „Sternfeldova“ war Frau von Garzaroli, „Mon- kov“ Dr. Matkovic, „Zupan Jaka“ Dr. Moral (später k. k. Hofrath in Wien), „Micika“ Frau Linhart, „Anz“ Dr. Piller, „Glazek“ Dr. Repič, Souffleur war der stän- dische Sekretär Herr Linhart selbst. Auch den Patrioten Franz Grafen v. Pöhlenwart finden wir unter den nationalen Theater- Dilettanten.

Das Verlangen nach einem nationalen Theater in Laibach aber ist nicht bloß etwa eine Forderung der Neuzeit; schon in den 90er Jahren fühlte man dieses Bedürfnis, und wir finden, daß damals Herren und Damen von „Geist, Schön- heit und Stellung in der Gesellschaft“ nicht bloß in das Thea- ter gingen um Stücke zu sehen und zu hören, sondern daß sie dieselben selbst zur Aufführung brachten. Des berühmten Geschichtsschreibers Linhart „Zupanova Micika“ wurde z. B. im Jahre 1790 im ständischen Theater durch nachstehende Herren und Damen zur Aufführung gebracht: „Tulpenhajm“ war Herr Deselbruner, Besitzer der Tuchfabrik in Selo bei Laibach, „Sternfeldova“ war Frau von Garzaroli, „Mon- kov“ Dr. Matkovic, „Zupan Jaka“ Dr. Moral (später k. k. Hofrath in Wien), „Micika“ Frau Linhart, „Anz“ Dr. Piller, „Glazek“ Dr. Repič, Souffleur war der stän- dische Sekretär Herr Linhart selbst. Auch den Patrioten Franz Grafen v. Pöhlenwart finden wir unter den nationalen Theater- Dilettanten.

Das Verlangen nach einem nationalen Theater in Laibach aber ist nicht bloß etwa eine Forderung der Neuzeit; schon in den 90er Jahren fühlte man dieses Bedürfnis, und wir finden, daß damals Herren und Damen von „Geist, Schön- heit und Stellung in der Gesellschaft“ nicht bloß in das Thea- ter gingen um Stücke zu sehen und zu hören, sondern daß sie dieselben selbst zur Aufführung brachten. Des berühmten Geschichtsschreibers Linhart „Zupanova Micika“ wurde z. B. im Jahre 1790 im ständischen Theater durch nachstehende Herren und Damen zur Aufführung gebracht: „Tulpenhajm“ war Herr Deselbruner, Besitzer der Tuchfabrik in Selo bei Laibach, „Sternfeldova“ war Frau von Garzaroli, „Mon- kov“ Dr. Matkovic, „Zupan Jaka“ Dr. Moral (später k. k. Hofrath in Wien), „Micika“ Frau Linhart, „Anz“ Dr. Piller, „Glazek“ Dr. Repič, Souffleur war der stän- dische Sekretär Herr Linhart selbst. Auch den Patrioten Franz Grafen v. Pöhlenwart finden wir unter den nationalen Theater- Dilettanten.

meint, die Geschäftsbücher des Vereines unterliegen der Stempelspflicht, da der Verein sich nicht auf Rechtsgeschäfte mit den Mitgliedern beschränkt, sondern auch Gelder in laufende Rechnung nimmt, so verweisen wir auf unsere ad 3 gegebene Darstellung und fügen nur noch bei, daß die statutenmäßigen Geschäfte des Vereines (Förderung der Sparsamkeit und Abhilfe des Mangels an Betriebskapital) nur mit Mitgliedern gemacht werden, daß ferner die Aufnahme von Darlehen (sogenannte „Gelder in laufende Rechnung“) nur ein Mittel ist zur Erfüllung des Vereinszweckes.

Ad 5. Nach §. 4 der Statuten ist der Reservefond zur Deckung der Regiekosten und allfälligen Verluste des Vereines und endlich im Falle des Anwachsens zur Unterstützung verarmter Mitglieder, ihrer Ehefrauen, Witwen oder hinterlassenen Kinder bestimmt, somit unzweifelhaft zu einem reinen Humanitäts- und Wohlthätigkeitszweck.

Der Reservefond ist daher nach der klaren Bestimmung des Artikels 2, lit. d) der Anmerkungen zur Z. P. 106 des G. G. vom Gebührenaquivalent ausgenommen. Das Finanzministerium ist zwar aus dem Grunde entgegengefügter Ansicht, „weil der fragliche Reservefond nicht ausschließlich und bleibend zu Wohlthätigkeitszwecken gewidmet ist.“ Diese Behauptung ist jedoch gänzlich irrig.

Mit Ausnahme dessen, daß hieraus auch die Regiekosten zu bestreiten sind (was jedoch an der Sache hier, sowie bei anderen Wohlthätigkeitsanstalten nichts ändert), ist der Reservefond statutenmäßig ausschließlich und bleibend für Wohlthätigkeitszwecke gewidmet, indem auch die daraus zu erstehenden Verluste des Vereines nichts Anderes sind, als Darlehen an arme und rüchlich verarmte Gewerbsleute, welche uneinbringlich sind und somit den Charakter von Geschenken und Unterstützungen annehmen.

Bei dieser ausschließlichen Widmung des Reservefondes zu Wohlthätigkeitszwecken, ohne daß die Mitglieder als solche je die Aussicht hätten, daraus einen Gewinn zu ziehen, kann über die Anwendbarkeit des Artikels 2, lit. d) der Anmerkungen zur Z. P. 106 auf denselben kein Zweifel bestehen, und er muß als vom Gebührenaquivalente gesetzlich befreit erkannt werden.

In der festen Ueberzeugung, daß das hohe Abgeordnetenhause die volkswirtschaftliche Bedeutung der Vorkaufvereine für den Fortschritt der Gewerbe und Industrie Oesterreichs ihrem vollen Inhalte nach würdigen wird, wagen wir es daher, gestützt auf vorstehende gesetzlich begründete Darstellung, zu bitten:

Hochselbes geruhe uns vor den Bedrückungen überreicher Finanzorgane, welche unsere Existenz bedrohen, zu beschützen und die gleichmäßige Behandlung mit den Sparkassen bei dem k. k. Finanzministerium wärmstens zu befehlen.

Laibach, 6. November 1867.

Der Verwaltungsrath des Aushilfskassenvereines:

J. N. Horak, Vereinsvorstand.

Anton Heidrich, Kassier.

Präsident: Herr Dr. Toman hat das Wort.

(Schluß folgt.)

Aus den Delegationen.

(Delegation des Reichsrathes.) Am 19. d. M. Nachmittags 1 Uhr hielt die Delegation des Reichsrathes für die diesseitigen Königreiche und Länder im Statthaltereigebäude ihre erste Sitzung, welche der Konstituierung gewidmet war. Kardinal Kauffner übernahm nach einer kurzen Ansprache des Baron Heust das Präsidium. Hierauf wurde zum Präsidenten Graf Anton Auersperg (mit 47 von 48 St.) erwählt. Der Gewählte übernahm den Vorsitz, und richtete eine Ansprache an die Versammlung, in welcher er die Wichtigkeit der vorliegenden Aufgaben betonte, die nicht zu beseitigenden, bedenklichen Seiten des Dualismus berührte und die Hoffnung auf einmüthiges, geschlossenes Vorgehen aussprach. Zum Vizepräsidenten wurde mit 29 Stimmen Herr von Kaiserfeld gewählt. Nach dem Wahlscheit stellte Ritter von Lasser den Antrag, es mögen provisorisch die Bestimmungen der Geschäftsordnung für den Reichsrath auch für die Delegation gelten, insofern nicht durch deren Stellung eine Abänderung selbstverständlich sei; es möge ferner ein Ausschuß von 5 Mitgliedern mit der Ausarbeitung einer Geschäftsordnung betraut werden. Beide Anträge wurden einstimmig angenommen und sofort zur Wahl des Ausschusses geschritten. Gewählt wurden: Lasser, Zyblikiewicz, Werbna, Reichbauer und Klier.

Der Reichskanzler kündigte an, daß der Kaiser Montag die Mitglieder der Deputation empfangen werde.

Schließlich beantragte Graf Anton Auersperg daß die nächste Sitzung, da das gegenwärtige Lokal ungenügend sei, in den Räumen des Herrenhauses abgehalten werde.

(2. Sitzung, am 21. Jänner.) In dem neuen Lokale nahmen die Polen ihre Sitze im Zentrum ein wo auch Skene und Jäger ihre Plätze wählten. Auf der Rechten, die ziemlich spärlich besetzt ist, sitzt Cerne.

Nachdem die Sitzung eröffnet wird dankt Kaiserfeld, der an der ersten Sitzung theilzunehmen verhindert war, für die auf ihn gefallene Wahl zum Vizepräsidenten der Delegation.

Der von der Kommission ausgearbeitete und aus 71 Paragraphen bestehende Geschäftsordnung-Entwurf wird über Antrag des Berichterstatters Lasser en bloc angenommen. 63 Paragraphen desselben sind der bestehenden Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses entnommen, nur wird darin, statt von „Landesministern“ von den Mitgliedern des gemeinsamen Ministeriums“ gesprochen.

Finanzminister von Becke macht im Namen des gemeinsamen Ministeriums die das Reichsbudget pro 1868 betreffenden Vorlagen samt Exposé und bemerkt, daß selbe morgen auch der ung. Delegation vorgelegt werden.

Vor Schluß der Sitzung wird die Wahl der Schriftführer, Ordner und Verifikatoren vorgenommen. Zu Schriftführern erscheinen gewählt: Czartowski, Chotek, Toman und van der Straß; zu Ordner: Wickenburg, Werbna, Fr. Groß und Czajkowski, und zu Verifikatoren: Ritter Scringi, Bahans, Mercandin und Froshauer.

(Ungarische Delegation.) Die erste Sitzung fand am 20. d. M. unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten Grafen Anton Majlath statt; sie bot nichts von allgemeinerem Interesse. Ueber die Zurücklegung eines Mandates entspann sich eine Debatte, doch wurde die Beschlußfassung darüber vertagt.

In der 2. Sitzung (21. d. M.) wurde der Deputirte Paul Somssich mit 44 von 50 Stimmen zum Präsidenten und L. Horváth zum Schriftführer gewählt. Weiter wurde die Wahl von 7 Mitgliedern in ein Komité zur Ausarbeitung der Geschäftsordnung vorgenommen. Bei der Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung verlangte Csengerly,

daß diesmal wie überhaupt in allen offiziellen Aktenstücken die Delegation nach dem Wortlaute des §. 38, Gesegartitel 12, 1867: „Zur Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten entsendete Kommission“ genannt werde. Die Versammlung stimmte dem zu.

Politische Revue.

Inland.

Wien. Se. k. k. Majestät hat mit a. h. Handschreiben dem Viceadmiral v. Tegetthoff Seinen und Seiner Familie Dank für die Vollführung der ihm übertragenen schwierigen Mission auszusprechen und demselben das Großkreuz des Leopold-Ordens zu verleihen geruht.

— FML. Frhr. v. John ist auf seine Bitte von der Stelle des Reichskriegsministers unter Verleihung des Großkreuzes des Leopold-Ordens enthoben und Frhr. v. Ruhn zum Reichskriegsminister ernannt worden.

— (Die Werbungen für die päpstlichen Truppen) wurden, hiesigen Blättern zufolge, für den ganzen Umfang der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder untersagt, und sind bereits die betreffenden Instruktionen erlassen worden.

— Noch immer circulirt die Nachricht von der Personensäubung, welche die neuen Minister Eisekeithaniens unter ihrer Beamtenschaft vornehmen sollen. Man spricht und schreibt davon, und doch geschieht nichts. Die ganze Sache ist ein Märchen, wie deren viele in Umlauf gesetzt wurden, um die öffentliche Meinung irre zu leiten. Welcher enthusiastische Lärm wurde darob erhoben, daß der Sektionschef im Kriegsministerium, Ritter von Kriegsau, wegen seiner mit der neuen Aera unverträglich reactionären Gesinnung entsetzt wurde. Und nun stellt es sich schneller als man erwartete heraus, daß diese Meldung rein erfunden gewesen, daß im Gegentheil Herr von Kriegsau einen Urlaub von 6 Monaten angefordert, aber bloß einen solchen von 3 Monaten erhalten hat. Wen will man täuschen, wenn die Wahrheit doch über kurz oder lang an's Tageslicht kommen muß.

— Mit Erlaß des Kriegsministeriums vom 21. v. M. wurde eine Aenderung der §§. 21, 22 und 23 der Vorschrift bezüglich des Uebertrittes von k. k. Officieren in Civildienste angeordnet. Es wurde genehmigt, daß Ehen, welche von in Civilstaats- oder diesen gleichgehaltenen Municipals-, Landes- oder Reichsvertretungs-Dienste übergetretenen, definitiv pensionirten Officieren ohne Bewilligung der betreffenden General-Kommanden geschlossen werden, sowie die noch solchen Beamten etwa erwirkte Rückstellung der noch im Officiersstande erlegten Heirats-Kautions zwar nach wie vor den Verlust des Anspruches auf Wiederverleihung des früher bekleideten Officiers-Charakters, doch nicht mehr auch jenen auf Rückübernahme in die Militär-Pension zur Folge haben sollen. Dabei können indessen die nach solchen Ehen hinterbleibenden Witwen und Waisen eine Versorgung aus dem Militär-Aerar durchaus nicht beanspruchen.

— Von allen europäischen Fragen steht die orientalische selbstverständlich noch immer im Vordergrund. Wir entnehmen zu derselben dem „Wdr.“ Folgendes: Aus Kreta sind Nachrichten, die bis zum 5. d. M. reichen, eingetroffen. Die Insurgenten haben theils aus strategischen Gründen, theils der rauhen Witterung wegen ihre Positionen bei Sourva und Cherriso aufgegeben. Seva Pascha versuchte am 30. v. M. der Provinz, zu deren Ehrengouverneur er ernannt ist, sich zu bemächtigen; nachdem er jedoch bis zum Dorfe Koukous vorgedrungen war, wurde er von den Insurgenten in Front und Flanke angegriffen und nach vierstündigem Kampfe zum Rückzug gezwungen. Ueberhaupt sind die Feindseligkeiten wieder auf verschiedenen Punkten der Insel ausgebrochen. Der Kaimakan von Sitia (östliche Provinz) mußte, nach einem heftigen Angriffe der Aufständischen, mit einem Verluste von 100 Mann sich zurückziehen. Auch in der Provinz Pehiade haben die Insurgenten namhafte Vortheile erlangt. Der Großvezier hat am 4. d. M. eine neue Proklamation erlassen, welche den Kretensern vom März d. J. an bis zum Jahre 1870 die Befreiung vom Zehnten ankündigt, mit dem Versprechen, daß sie in den folgenden Jahren nur fünf Prozent zu bezahlen haben, und diese Summen zum Besten der Insel verwendet werden sollen. Die Kretenser wollen jedoch von Anerbietungen nichts wissen und sind entschlossen, bis zur völligen Befreiung der Insel im Kampfe auszuharren.

Prag. Seit längerer Zeit machte die Nachricht in verschiedenen Tonarten die Kunde durch die Blätter, daß die böhmischen Föderalisten untereinander über's Kreuz gekommen seien, daß der Riß zwischen den einzelnen Fraktionen immer größer werde u. dgl. Mit besonderer Vorliebe wurde derlei Zeug von jenen Journalen kolportirt, zu deren schneidlichsten Wünschen ein solches Ereigniß gehört. Selbstverständlich war nie etwas Wahres daran. Da brachte nun neulich die „N. Fr. Pr.“ wieder ein Telegramm aus Prag, das nicht verfehlte Sensation zu machen; es lautete:

„Nár. Listy“ polemisierten gegen die „Politik“ wegen der von diesem Blatte gebrachten Einleitung zu dem bekannten Artikel des „Golos.“ Die „Politik“ und ihre Anhänger seien vollendet politische Karikaturen, deren Verworfenheit der Welt demnächst vollkommen klar werden würde.“

Nun sei vor allem bemerkt, daß die „Politik“ den Artikel des „Golos“ gar nicht gebracht, auch keine Einleitung zu demselben geschrieben hat. Die „Nár. Listy“ polemisierten nicht gegen die „Politik“, sondern gegen die „Neue Freie Presse“ wegen der Einleitung der letztern zum Golosartikel und sagten hiebei wörtlich: „Ja die „Neue Freie Presse“ hat Recht, der Nationalitätspolitik sollte noch fehlen, daß diese sklavenhaften, geknütteten, stummgemachten, barbarischen Russen es wagen sollten, von sich als Befreier zu reden gegenüber den freien, nicht geknütteten, mit vollem Munde von Rechten und Freiheit deklamirenden, hoch und einzig gebildeten — aber knechtenden, knutenden und Barbarei treibenden Feinden der Slaven in Oesterreich! Dadurch ist die Karrikatur der Politik, welche in Oesterreich die „Neue Freie Presse“ mit allen ihren Helfershelfern, Anhängern und Beschützern betreibt, vollständig erfüllt. Die Verworfenheit dieser Herren kennen wir schon lange, die nahe Zukunft wird darüber die Welt klar und vollständig belehren.“

Die „N. Fr. P.“ hat nun die Ehre zu berichtigen, daß das Telegramm von den politischen Karikaturen und der Verworfenheit sich bei Leibe nicht auf die „Politik“, sondern auf sie selber bezieht. An der Blamage partizipiren brüderlich alle jene Blätter, die wie die „Grazer Tagespost“, nichts Eiligeres zu thun hatten, als der „N. Fr. Pr.“ nachzuplappern; der Löwenantheil bleibt jedoch wohl der „N. Fr. Pr.“ — unbestritten.

— Die Ovationen, welche die deutsche Partei dem neuen Minister Herbst während seiner Anwesenheit in Prag zugebracht hatte, gaben wiederholt Anlaß zu sehr bedauerlichen Auftritten, die einen so enormen Umfang annahmen, daß die bewaffnete Macht intervenirte.

Kroatien. Laut einer soeben herabgelangten Verordnung wird die Rekrutierung in Kroatien und Slavonien nur nach den Bestimmungen des diesbezüglichen ungarischen Gesegartikels vom vorigen Jahre vorzunehmen sein.

Aus der Militärgrenze. Aus dem, was über das Wirken der in Wien tagenden Militärgrenzkommision in die Oeffentlichkeit gedrungen, scheint für die Hebung der Bildung und Wohlfahrt des Volkes in der Militärgrenze nicht viel hervorgehen zu sollen. Der Hauptfaktor, nämlich die Schule, ist bei den Beratungen vielleicht ganz außer Acht gelassen worden, wiewohl auch diese hätte in Angriff genommen werden sollen.

Ausland.

Frankreich. Die auffallend friedliche Sprache, welche unsere officiellen Blätter in den letzten Tagen geführt haben, erklärt sich jetzt zum Theil daraus, daß die neue Renten-Emission nunmehr fest beschlossen ist und in einem Umfange von 4 bis 500 Millionen Francs an Kapitalwerth bestehen wird. Man sagt, die Emission werde von einer friedlichen Kundgebung Seitens des Kaisers selbst begleitet sein. Zweitens stellt sich nun heraus, daß die in spanischen, italienischen, österreichischen und belgischen Fabriken gearbeiteten Chassepotgewehre sich bis auf 1200 als den an sie gemachten Anforderungen keineswegs entsprechend erwiesen haben.

— Das „Journal des Débats“ bringt einen Artikel über Oesterreich, in welchem es zu dem Schlusse gelangt, daß Oesterreich offenbar nur eine föderative Monarchie sein kann.

Italien. Der italien. Kriegsminister hat die Wiederauflösung der in jüngster Zeit errichteten Depot-Kompagnien der Infanterieregimenter angeordnet.

— Die ultramontane Presse fordert alle Katholiken in ganz Italien auf, ihre politische Apathie aufzugeben und sich von jetzt ab bei den politischen und Municipalwahlen zu theilnehmen.

— Die päpstliche Armee ist nach der neuesten Angabe bereits 16.000 Mann stark und die Werbungen in Frankreich, Belgien, Holland, Schweiz und Irland sind in vollem Gange. Der jetzige Kirchenstaat zählt runde 700.000 Einwohner; Rom selbst zählt 215.573 Seelen, wovon 6429 dem geistlichen Stande angehören, Viterbo 14.000, Civitavecchia 10.000. Kein europäischer Staat hat so viele Soldaten im Verhältnisse zu der Bevölkerungszahl, und diese Armee besteht aus Söldnern. Artikel 3 des September-Vertrages bestimmt aber ausdrücklich, daß die vom Papste aufgestellten Streitkräfte nicht solche numerischen Verhältnisse annehmen dürfen, daß sie Italien Bedenken erregen.

Rußland. Der „Invalid“ schreibt: Daß sich die „Kreuztg.“ gegen die slavische und russische Politik im Oriente ausspricht, hat nichts zu bedeuten, die „K. Z.“ ist nur das Organ einer unbedeutenden Junkerpartei in Preußen. Die ministerielle preussische „Nordd. Allg. Zeitung“ steht für die Befreiung der Christen des Orients ein.

— Das „Journal de St. Petersbourg“ widerspricht entschieden den Mittheilungen verschiedener Blätter über die angeblichen Umtriebe Rußlands im Orient. Das Journal fordert die betreffenden Blätter auf, ihre Angaben zu beweisen und auch nur einen einzigen russischen Agenten zu nennen. Rußland habe niemals seine Sympathien für die Christen im Orient verheimlicht, aber anstatt den Enthusiasmus derselben zu entflammen, habe es sich darauf beschränkt, den christlichen Unterthanen der Pforte eine maßvolle Haltung und der Pforte selbst die Einführung von Reformen anzupfehlen.

Serbien. Seit einiger Zeit sah man in den Straßen der Stadt auffällig viele bosnische Mohamedaner serbischer Nationalitäten herumgehen. Der hiesige Korrespondent der „N. Allg.“ schreibt, einer dieser Mohamedaner habe ihm die Ursache der Auswanderung folgenmaßen angegeben: „Wir waren stets für die Osmanen, weil wir glaubten, unsere Rechte dadurch zu erhalten. Nun hat die Erfahrung gezeigt, daß wir uns geirrt haben. Zwar bemerkten wir oft genug eine wohlwollende Stimmung für uns von Seite der hohen Pforte, aber die Organe derselben führten ihre Absicht nur selten aus. Man klagt darüber, daß die christlichen Unterthanen Sr. Maj. des Sultans große Bedrückungen erleiden, geht es aber uns Muselmanen besser? Gott bewahre! Wir sind ebenfalls ausgefaßt, das Zehentrecht hat uns die Feldarbeit verleidet, weil oft geschah, daß die ganze Ernte verkauft werden mußte, ehe dieser Zehent bezahlt werden konnte. Die Mudire schalten nach Willkür und die Gouverneure geben keine Abhilfe — warum? weiß ich nicht. Darum beschloßen wir, den Schutz der Gesetze in andern Ländern zu suchen. Zu Hause ist des Bleibens nicht mehr.“

(In den Gebirgen bei Scutari) trug sich ein neuer Zusammenstoß zwischen Christen (Katholiken) und mohamedanischen Albanesen zu. Man zählte bei 40 Tödt und Verwundete. Der österreichische Konsul in Scutari hat energische Schritte gethan, um die Intervention der Regierung zu erlangen. Ismail Pascha intervenirte mit Waffenmacht. Die Parteien wurden zur Ruhe verwiesen — ob aber für lange — daran zweifelt jedermann.

— Von vielen Gemeinden des Landes sind Ergebenheits schreiben sammt Geldspenden für die Uniformierung des 1. Aufgebots der Landwehr an den Fürsten eingetroffen. Diese Erscheinung spricht dafür, wie populär die Idee dieses Wahrinstitutes im Volk ist.

Aus den Vereinen.

(Neue Citalnica.) Dem Vernehmen nach wird in Sredis Se (Posttrau in Steiermark) demnächst eine Citalnica eröffnet. Ein dortiger Patriot hat derselben auf 3 Jahre die Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, gratis zur Verfügung gestellt, was gewiß alles Lob verdient. Weiters vernehmen wir, daß sich in Friedau — wo jetzt noch keine Citalnica besteht — eine Dilettantengesellschaft gebildet hat, welche slovenische Vorstellungen veranstalten wird.

(In der Generalversammlung der Marburger Citalnica) am 12. d. M. wurden gewählt: zum Vorstände Herr Dr. Prelog, zum Sekretär Herr Professor Suman, zum Kassier Professor Sinto, als Ausschüsse die Herren Dr. Dominus, Dr. Katak, Professor Majciger und Verdais. Nach der Generalversammlung war Ball, der sehr animirt ausfiel.

(Aerztlicher Verein.) Heute findet eine wissenschaftliche Versammlung des Vereines der Aerzte in Krain zu Laibach statt. Programm: a) Innere Vereinsangelegenheiten, b) wissenschaftliche Vorträge: 1. Dr. Bleiweis junior: Zur

Therapie der Lungentuberkulose; 2. Secundärarzt Lutan: Ein Fall von Icterus malignus.

(Anschlüssenverein.) In der Verwaltungsrathssitzung vom 19. Jänner wurde beschloffen, dem Herrn Reichsrathsabgeordneten Dr. Loman für die kräftige Vertretung der Interessen dieses Vereins im Wiener Reichsrathe eine Dankadresse zu übersenden.

Correspondenzen.

Triest, 21. Jänner. Trotz des Umstandes, daß im Territorium von Triest die slovenische Bevölkerung die weit- aus überwiegende Majorität — mehr als zwei Drittel — bildet, ist doch unser Volksschulwesen in nationaler Beziehung ein trauriges. Mit wenigen Ausnahmen nämlich sind alle Volksschulen italienisch, so ersichtlich italienisch, daß nicht einmal als Vortragsgegenstand die slovenische Sprache in denselben vorkommt, selbst dort nicht, wo nur eine verschwindend kleine Anzahl wirkliche Italiener vorhanden ist. Daß die Sprache der immer treuen Slovenen auch in unserem Stadtrathe gewisse Ohren unangenehm berührt, beweist der Vorfall, daß, als ein slavischer Stadtrath in seiner Muttersprache reden wollte, die andern natürlich italienissimo gesinnten Räte in ihn drangen, dies ja nicht zu thun! Und angesichts solcher Vorfälle geschieht wenig oder gar nichts, das slovenische, allezeit getreue Element zu kräftigen. Ganz treffend bemerkt hierzu der wackere „Primorec“: „Wenn das so fortgeht, wenn alle Schulen ganz italienisch sein müssen, wenn alle Kundmachungen nur italienisch oder selten auch deutsch (!) gemacht werden, wohin kommen wir denn? Die italienische Regierung hat ohnehin ihre Grenzsteine bis jenseits des Karstes, bis zum Nanos und auch weiterhin aufgestellt und Bismarck hat auch bereits seine Leute bis zum adriatischen Meere ausgesendet. Im Namen der Gerechtigkeit, im Namen unserer Nation, im Namen Oesterreichs fordern wir, daß man den getreuen Slovenen nicht mit Füßen trete. Unterdrückt die Slovenen im Küstenlande und ihr habt damit auch Oesterreich den Lebensfaden abgeschnitten.“ Möge Gott verhüten, daß sich die Politik kurzfristiger Staatsmänner nicht bitter an Oesterreich und mit ihm an der slovenischen Nation rächen wird!

Bei der Leichenfeier für Weiland Kaiser Max war der Fremdenzudrang ein bedeutender. Von größern amerikanischen, englischen, französischen und deutschen Blättern waren Spezialberichterstatter anwesend; das Wetter war herrlich und die ganze Feier eine höchst würdevolle.

Gürz, 20. Jänner. Mit Vergnügen kann ich heute konstatieren, daß mein Neujahrswunsch betreffend unsere Citalnica bereits in Erfüllung gegangen ist. Die erste beseda am 12. d. M. war sehr animirt und zahlreich besucht. Die neuen Lokalitäten der Citalnica sind sehr zweckentsprechend und auch der erst jetzt hergestellte Saal recht geschmackvoll decorirt. Jede der einzelnen Nummern des interessanten Programmes erntete reichlichen und verdienten Beifall. Namentlich erfreute uns Fr. M. aus Heidenenschaft durch ihren meisterhaften Vortrag des Monologes „Orožje spi, bitve grom počiva“ aus Kofeski's trefflicher Uebersetzung der „Jungfrau von Orleans“. Das Fräulein hat alle Anlagen, die Zierde einer slovenischen Bühne zu werden.

Aus der Begrüßungsrede des Herrn Vorstandes hebe ich hervor, daß derselbe als Grund der längeren Unthätigkeit der Citalnica die Uebersiedelungs- und Adaptirungsfatalitäten ansühre. Jetzt sei alles glücklich geordnet und die Citalnica werde ihre frühere Thätigkeit fortsetzen und außer der Unterhaltung auch für Förderung der nationalen gesellschaftlichen Bildung Sorge tragen.

Laut des bekanntgegebenen Programmes finden noch Beseda's statt: am 26. Jänner, am 9. und 23. Februar, am 22. März und 26. April. Weiters werden in der Fastenzeit jeden Mittwoch wissenschaftliche Vorlesungen gehalten werden. Wie Sie also sehen, entfaltet unsere Citalnica ein reges Leben. Da ich mich schon gerade mit der Citalnica beschäftige, theile ich Ihnen mit, daß am 23. Februar die neue Citalnica in Heil. Kreuz bei Heidenenschaft feierlich eröffnet wird; fernere daß in Sefana ein deraartiger Verein gegründet wird. — Hier hat sich ein neuer Verein für Landeskunde gebildet, der seinen Statutenentwurf und Einladungen zum Beitritte versendet.

Als Kuriosum verdient erwähnt zu werden, daß anfangs Jänner, zu einer Zeit, wo überall so große Schneefälle vorkamen, in Crnica an sonnigen Stellen Prachtexemplare von echten Weilschen aufgefunden wurden — gewiß eine Rarität!

Mittling, 18. Jänner. Ein Beweis dafür, daß das nationale Leben bei uns Unterkrainern nicht schlummert, ist die neuerstandene Citalnica in Orneubl, von der sie bereits in Ihrem Blatte Erwähnung gemacht haben. Dieselbe dürfte demnächst feierlich eröffnet werden. Unsere Citalnica in Mittling veranstaltete am 12. eine recht gemüthliche Beseda; am 26. ist wieder Beseda mit Theater Gesang und Ball, 9. Febr. Ball mit Tombolg, 23. Februar Beseda mit Theater, Gesang und Ball. Die Citalnica in Orneubl gedenken wir bei der Eröffnung feierlich zu begrüßen und dem Schwestervereine einen Besuch abzustatten.

Das Casino in Rudolfsberth hat, wie ich vernehme einen Fortschritt zum „Noblen“ gemacht, es hält seine Bälle nicht mehr Sonntags ab, sondern an Mittwochen — ganz wie bei Ihnen! Wollen Sie noch den Grund wissen? Er ist in einer ziemlichen Leere zu suchen, die allemal im Casino herrscht, wenn zugleich Beseda in der Citalnica war. Durch diese Uebersetzung glaubt man fernem „Ausreisen“ zu begegnen und die Casinobälle zu beleben.

Kunst und Literatur.

— Moniusko's Oper „Halka“, die im böhm. Landestheater schon in der ersten Woche des Feber aufgeführt werden dürfte, wird auch auf dem St. Petersburger Operntheater zur Auf- führung gelangen.

— Herr Kolár hat die Tragödie „Smirčići“ bereits vollendet. Der Stoff ist der böhmischen Geschichte entnommen.

— Fr. Kozen gibt in Belgrad eine „Galerie berühmter serb. Frauen“ heraus.

— Dr. Ernst Mach, a. o. Professor der Physik an der Grazer Universität, hat soeben eine „Einleitung“ in die Helmholtz'sche Musiktheorie herausgegeben. Dieselbe ist in populärer Weise für Musiker geschrieben und illustriert die Theorien des Heidelberger Professors in sehr anschaulicher Weise. Gleichzeitig erschienen ebenfalls von Dr. Mach „Zwei populäre Vorlesungen über musikalische Akustik“ und „Zwei populäre Vorlesungen über Optik.“

— In den Vereinigten Staaten Nordamerikas wird am 24. d. abermals ein neues — bereits das vierte — böhmische Journal erscheinen. Es führt den Titel „Národní Noviny“, erscheint in Saint Louis und verspricht, wenn auch vorläufig bloß als Wochenblatt, die Interessen der Böhmen in Amerika in jeder Hinsicht zu wahren. In politischer Beziehung wird es keiner Partei exklusiv angehören, doch meint es, daß seinen Anschauungen die Partei der radikalen Republikaner am nächsten steht. Herausgeber ist Herr J. B. Bělohradský, Redakteur Herr Joh. A. Mliverius.

— „Russko-slavjanskije otgoloski“ heißt eine in St. Petersburg von Dr. M. Chan unter Mitwirkung von Holovackij, Kelsjev, Šerbin, Palauz u. A. 2mal wöchentlich herausgegebene politisch-literarische Zeitschrift für allgemeinlav. Interessen. Besondere Aufmerksamkeit wird das Blatt der slavischen Idee und der geistigen Wechselfeitig- keit unter den Russen und den übrigen slavischen Stämmen widmen. Die erste Nummer ist bereits am 1. (13.) d. M. erschienen.

— „Naše pravice“, so betitelt sich ein soeben in Agram erschienenenes höchst interessantes Buch von Dr. B. Sulek.

— Bei J. E. Kober in Prag ist eine reizende Fotogra- fie zu dem allbekanntesten herrlichen Liebe „Kdo domov můj“ erschienen. Ein Jüngling in böhmischer Volkstracht steht auf einer bewaldeten Anhöhe, zu seinen Füßen liegt im Morgenglanz der Sonne die alte Moldaustadt Prag. Ent- zückt schweifen die Blicke des Jünglings über die Stadt, seine Brust hebt sich stolz und freudig. Er sieht seinen „domov“, das herrliche Böhmerland mit seiner prächtigen Hauptstadt. Umrahmt ist das Bildchen durch kleinere Medaillonsdarstel- lungen, enthaltend die Stadt Budweis, Pilsen u. s. w., die Hei- ligen Cyril und Method, Wenzel und Ludmila u. s. w., den böhmischen Löwen. Gezeichnet ist das Blatt von Dvo- ráček, fotografiert von Stuffák.

— Am Agramer Nationaltheater gelangt mit Anfang Februar d. J. eine vom Hr. Kerschl komponirte romantisch- komische zweiaktige Operette mit kroat. Originaltext von Suler „Mornari i djaci“ (Matrosen und Studenten) zur Aufführung.

— Jos. Georg Kolár's lange verbotene Tragödie „Žiz- kova smrt“ wurde schließlich dennoch zur Aufführung be- willigt. Doch wurden nicht weniger als fünf und zwanzig Stellen gestrichen.

— Vom Prof. der böhmischen Sprache und Literatur an der k. k. Wiener Universität A. Sembera ist erschienen: Západní Slované v pravěku (Die Westslaven in der Vorzeit), ein kritischer Nachweis, daß die Slaven in Ger- manien und Illyrien seit vorhistorischer Zeit wohnen. Mit einer Karte von Germanien und Illyrien im 2. Jahrhundert n. Ch. Preis 3 fl. 50 kr. Wir kommen nächstens aus- fährlicher auf das Werk zurück.

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 25. Jänner.

— (Die Vodnikbeseda) in unserer Citalnica am 2. Fe- bruar verspricht einen sehr genussreichen Abend. Das gehalt- volle und mannigfaltige Programm umfaßt folgende Nummern:

1. Prolog; 2. Vodniku! Text von Loman, Män- nerchor von A. Nedvěž; 3. Mlad junak, Solosied für eine Altstimme mit Pianobegleitung von Anton Förster; 4. Roža, Text von Jenko, Herren- und Damen-Chor von Dr. B. Spavec; 5. Rhapsodie für Violine und Piano von E. Evers; 6. Duoblibet aus slavischen Nationalliedern für den Damenchor zusammengestellt von Anton Förster; 7. a) Róže, Lied aus der Königinhofer Handschrift von W. Tomásek; b) Moj angelček, Lied von Effer, beide für Tenor mit Pianobegleitung; 8. Samo, Text von Jenko, Männerchor von Anton Förster.

Vor und nach der Beseda spielt das Militärorchester je eine Piece. Nach der Beseda ist Ball. — Der Zutritt ist jedem durch ein Mitglied eingeführt gegen Entrich- tung des festgesetzten Entrées gestattet. Die Eintrittskarten sind von Donnerstag an in der Tuch- und Schnittwaarenhandlung des Herrn Franz Bibic und in der Administration des „Triglav“, am Beseda-Abende bei der Kassa zu haben.

(Citalnica.) So wäre er denn glücklich überwunden — der fatale „erste“ Ball! Natürlich haben wir Pessi- misten und Anhänger der ehrwürdigen Tradition Recht be- halten. Wer . . . nennt die Namen, die tanzt — nicht zusammenkommen? Um jedoch auch der Rückseite ge- recht zu werden, müssen wir des interessanten Umstandes erwähnen, daß das Orchester eine recht gelungene Compositi- on (Exemplare) des Herrn Leopold Belar exekutirte, die sehr beifällig aufgenommen und zur Wiederholung verlangt wurde. Der morgige Ball in der Citalnica wird hoffentlich die Leere des ersten beherzigen und seine Schuldigkeit thun, wie der letzte Casinoball sie bereits gethan hat.

— Die schon in unserer letzten Nummer signalisirte Bombe der „13 vom ärztlichen Verein“ ist in Nr. 18 der „Laib. Ztg.“ geplagt. Die Kritiker lassen es proto- kollarisch aussprechen, daß die Kritik „taktlos und ungerech- fertigt“ war! Wen das überzeugen soll, wissen wir nicht.

— (Vom letzten Schützen-Kränzchen) wollen wir nun erwähnen, daß es ein köstliches Nachspiel hatte. Eine junge, anziehende Dame, der sowohl Verehrer als Tänzer nicht fehlten, wurde der Gegenstand des Reides einer ältern, gelassenen Dame, die sich über Nacht ent- schloß, ihr brieflich neben Worten über Vergessenes, wohl- meinnende Rathschläge zu ertheilen. Der Brief gelangte jedoch nicht an die Adresse, sondern in unrechte Hände und wir wollen — diskret sein und das Briefgeheimniß nicht weiter verlegen.

— Der „Laib. Ztg.“ zufolge hätten wir in unserm Be- richt über den Empfang der Leiche Kaiser Maximilian's einen „Ausfall“ gemacht. Uns ganz neu! Leider vergaß die „Laib. Ztg.“ oder überhaupt derjenige, der den „Ausfall“ heraus- gewittert hat, im heiligen Eifer oder in der — Eile anzu- führen, gegen wen der angebliche „Ausfall“ gerichtet ge- wesen sein soll. Wir müssen daher annehmen, daß sich Jemand durch unsere Bemerkung, womit wir die Abwesenheit des Männerchores der Citalnica dem Publikum erklären und rechtfertigen wollten, betroffen fühlte, wofür wir begreiflicherweise nichts können. Daß der Männerchor der Citalnica keinen Beruf fühlte, ungeladen zu erscheinen, begreifen wir voll- kommen. Wir erinnern die „Laib. Ztg.“, daß nationale Vereine es erlebt haben, daß ihre Beteiligungsanträge schone- bere zurückerwiesen worden sind. Die Zumuthung, daß der Männerchor der Citalnica sich aus „Notigen“ der „Laib. Ztg.“

hätte informiren sollen, finden wir etwas — sehr stark; diese so wie gewisse „Beispiele“ können für ihn nicht maßgebend sein. Aus der Vertheidigung, welche die „Laib. Ztg.“ den po- litischen Anordnungen auf dem Bahnhofe zu Theil werden läßt, zitiren wir nur, daß die Beteiligungen der Bevöl- kerung eine „schrankenlose“ war.

— (Dr. Klun's Mandatniederlegung.) Wiener

Blätter enthalten folgende Mittheilung: „Der Sektionschef des Justizministeriums Dr. K. v. Waser wird am Schluß der diesjährigen Session des Reichsrathes sein Mandat niederlegen. Er thut dies nach gutem konstitutionellen Brauch im Hinblick auf sein Aven- cement. Da der Herr Sektionschef seiner Partei im Abge- ordnetenhaus eine Stimme nicht entziehen will, so verschiebt er die Niederlegung seines Mandates auf den Schluß der Session.“

Wir sind nun sehr neugierig, was Dr. Klun thun wird, der bekanntlich eben mit Berufung auf Dr. Waser, in einem an die „Laibacher Zeitung“ gerichteten Schreiben, die Nachricht seiner Mandatniederlegung dementirt hat.

— (Einquartierungsgesetz.) Zu Folge der vom k. k. Ministerium des Innern im Einvernehmen mit jenen des Krieges und der Finanzen getroffenen Bestimmung wird heuer für das Mittagessen, welches der Quartiergeber dem einquar- tierten Soldaten vom Feldwebel abwärts bis zum Gemeinen zu verabreichen hat, in Krain der Betrag von 12² kr. vergütet.

— Am 21. d. M. hat die feierliche Installation des neuen Bürgermeisters von Prag, Dr. Leopold Klauy unter äußerst lebhafter Btheiligung der Bevölkerung stattge- funden.

— (Der „Görzer Zeitung“) wird aus Laibach geschrieben: „Im Volke und insbesondere in den vorstädti- schen Schenkstuben will die gegenwärtige ascetische Kommunal- Leitung nicht populär werden, da die Musik- und Tanzli- cenzen spärlich und bemessen ertheilt, und die Strafgebühren unerbittlich eingetrieben werden. Welch ein nächsterer Fasching mit obligater Polizeistunde steht bevor, so klanglos wird keiner zum Orkus sinken!“

— (Die Grazer Studentenverbindung „Slo- venja“) veranstaltet am 12. Februar eine Beseda mit Tanz in der Puntigamer Bierhalle.

— Herr Ivan Loman, Hauptmann der Triester-Territo- rialmiliz, hat den päpstlichen St. Georgsorden und von Sr. Majestät die Bewilligung zum Tragen desselben erhalten.

— Die küstländische Gartenbaugesellschaft hat ihre Generalversammlung in Triest am 26. d. M. Zur Ver- handlung kommt auch eine Zuschrift der Görzer Landwirth- schaftsgesellschaft, welche den Vorschlag macht, alle küstländi- schen Landwirthschaftsgesellschaften in eine zu verschmelzen. Auch eine Statutenabänderung kommt zur Berathung.

— In Triest ist ein italienischer Turnverein im Ent- stehen begriffen. Der „Primorec“ plaidirt für Errichtung eines „Sokol“ in Triest, was nach unserer Ansicht nicht auf unübersehbliche Hindernisse stoßen könnte.

— (Was machen die neuen Minister?) Auf diese Frage gibt die „Morgenpost“ folgende Antwort:

Erzelenz Brestl, der Finanzminister, hocht noch zwis- chen Büchern und Rechnungen und addirt, subtrahirt, multi- plizirt, dividirt auf Tod und Leben. Erzelenz Berger, der sich mit keinem Portefeuille abzuergern braucht, inspirirt täglich das Pressebureau, ohne daß man weiß, woher er selbst inspirirt ist. Erzelenz Sistra befindet sich vorzüglich auf der Menschenjagd und hat auch noch mit seinem durch den Abschied von Brunn aufgeregten Gefühle zu kämpfen. Plener ist überschwemmt mit Petitionen gegen die Monopole der Eisenbahnen und besonders gegen die gefährdete Ausdehnung dieser Monopole auf neue Strecken. Erzelenz Herbst stu- dirt die von Hye hinterlassene Zivil- und Strafprozessord- nung durch und gibt sich unendlich Mühe, sein kritisches Ta- lent in schöpferische Geisteskraft zu verwandeln. Aus allem dem läßt sich freilich kein Urtheil über die Leistungsfähigkeit dieser Männer treffen, und die Wahrheit ist, daß ganz Oester- reich noch mit der Laterne des Diogenes tastet, spähend, ob hinter allem geschäftigen Krimskrams und hinter den Wol- ken liberaler Phrasen das Leben wahrer Menschen athmet.

— Vom 28. Jänner bis einschließlich 1. Februar findet die öffentliche Subskription auf das Ungarische Eisenbahn-Anlehen, 709380 Stück 5% Obligationen à 300 Franks gegen Ein- zahlung von 215 Franks in Silber, oder in Papiergeld, der Frank mit 48 kr. gerechnet, statt. — Die Ungarn bekommen nun auch noch 150 Millionen Silber — Herz mein Herz, was verlangst Du noch mehr.

— (Die Boden-Kredit-Anstalt), von der Anglo- Oesterreichischen-Bank ins Schlepptau genommen, emittirt — neue Pfandbriefe im Betrage von 5 Millionen. Die Boden- Kredit-Anstalt hat bekanntlich schon Pfandbriefe und „Do- mānen“ emittirt, welche Papiere schon lange auf einen gün- stigen Wind, der sie heben würde, warten. Aber sie sol- gen vielmehr hartnäckig dem natürlichen Gesetze der Schwere; denn eben diese Pfandbriefe sind seit 6 Monaten um eben soviele Gulden und mehr gefallen.

Verstorbene.

Am 16. Jänner. Fräulein Anna Krausfort, k. k. Rechnungsführers hinterlassene Witwe, alt 46 Jahre, in der Stadt Nr. 144, an der Lungentuberkulose. Mariana Šefcar, Wagn, alt 35 Jahre, im Civilspital, an der Lungentuberkulose. Dem Herrn Anton Weizer, jubil. k. k. Prof. der Anatomie seine Frau Maria, geb. Grabeski, alt 86 Jahre, in der St. Peter-Vorstadt Nr. 14, an Altersschwäche.

Am 17. Jänner. Der hochw. Herr Andreas Rastri, jubil. Pfarrer, alt 88 Jahre, in der St. Peter-Vorstadt Nr. 86, an der Entkräftung. Dem Herrn Barthl. Wesel, Conducteur, sein Kind Maria, alt 1/2, Stund, nothgetauft, in der St. Peter-Vorstadt Nr. 8, an Lebensschwäche. Josef Džura, Landmannssohn, alt 16 Jahre, im Civilspital, an Gedärmlähmung.

Am 18. Jänner. Thomas Bedaj, Urlauber, alt 23 Jahre, im Civilspital, an der Lungentuberkulose. Ursula Kofar, Zuwoh- nerin, alt 74 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 4, an der Ent- kräftung.

Am 19. Jänner. Eugia Friedrich, Private, alt 62 Jahre, im Civilspital, an Erschöpfung der Kräfte. Maria Kufcher, Kailchler- wittve, alt 66 Jahre, in der Poljana-Vorstadt Nr. 78, an der Lun- genlähmung.

Am 20. Jänner. Dem Anton Novak, Fischer und Hausbesitzer, seine Gattin Gertraud, alt 54 Jahre, in der Kraufau-Vorstadt Nr. 33, und Herr Josef Schwingshaff, Kupferfchmiedmeister und Realitäten- besitzer, alt 60 Jahre, in der St. Peter-Vorstadt Nr. 151, beide an der Lungentuberkulose. Anton Abel, Tagelöhner, 61 Jahre alt, im Civilspital, an Erschöpfung der Kräfte. Johanna Bredauer, Aelberin, alt 85 Jahre, in der Lirnanu-Vorstadt Nr. 35, an der Lungentuberkulose.

Am 22. Jänner. Frau Agnes Wolschaf, Aelbererwittve, alt 88 Jahre, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 68, an Altersschwäche. Dem Herrn Caspar Dohertsch, Bürger, Haus- und Grundbesitzer, seine Gattin Theresia, alt 62 Jahre, in der Lirnanu-Vorstadt Nr. 31, an Erschöpfung. Dem Herrn Paul Jerschiß, gewes. Steuerrechner, sein Kind Amalia, alt 7 Monate, in der Stadt Nr. 200, an Fransen.